

BUCHBESPRECHUNGEN

Christoph BENKE, *Kleine Geschichte der Spiritualität*. Freiburg: Herder 2007. 183 S., ISBN 978-3-451-29608-6, kart., € 11,90.

Ein gewagtes Unterfangen: 2000 Jahre Spiritualitätsgeschichte auf 159 Textseiten im Taschenbuchformat. B. bestimmt zunächst „Spiritualität“, indem er diesen heute allzu vagen und oft missbrauchten Begriff als „Nachfolge Jesu“ definiert. Dieser Ansatz zieht sich als roter Faden durch das Buch, mal enger, mal weiter ausgedeutet. Im Geschwindmarsch geht es durch die Geschichte: Vom AT (Abraham) und NT (Jüngernachfolge) über das altkirchliche Martyrium und – relativ ausführlich – die Wüstenväter zu den Gründergestalten des Mönchtums; Gregor von Nyssa und Pachomius kommen vor, Basilius und Augustinus nicht, Benedikt wiederum sehr wohl. Meist ist die Anordnung chronologisch, ab dem späten Mittelalter gibt es auch inhaltliche „Schneisen“ durch den immer dichter werdenden Dschungel der Bewegungen und Spiritualitäten. Verständlich, dass B. aus der Fülle auswählen muss, ab der Neuzeit wird die Zusammenstellung allerdings fraglicher: Teresa von Avila ja, Johann Adam Möhler gleich danach, Johannes vom Kreuz nein; Vincent de Paul nein, das 19. Jahrhundert kaum (die Kongregationen etwa fehlen, ebenso Beuron); Herz-Jesu-Frömmigkeit nein; Léon Bloy ja, Mutter Theresa nein; Luther und Bonhoeffer ja, sonst jedoch nichts Protestantisches; östliche Väter ja, die russische Orthodoxie nein; das Zweite Vatikanum ausführlich, andere Konzilien nein. Die Darstellungen selbst sind sehr verdichtet, oft kürzelhaft und entsprechend nicht leicht lesbar – angesichts des Stoffes kein Wunder. Das Problem liegt im Konzept des Buches: Damit „Spiritualität“ geerdet bleibt, muss man schon für das Umfeld eines Neuaufbruchs auf soziale, kulturelle und kirchliche Zeitumstände eingehen, ebenso auf die Biographien spiritueller Gestalten, auf Sozialformen spirituellen Lebens – z.B. Beginen, neue Ordensstrukturen – und

auf theologische Entwicklungen; dass dies bei durchschnittlich zwei Seiten pro „Spiritualität“ unbefriedigend bleibt, liegt in der Natur der Sache. Auch der rote Faden „Nachfolge“ hilft kaum aus dem Dilemma, denn für viele Spiritualitäten ist dieser Gedanke wenig relevant und der Begriff daher kaum eine Deutungs- oder Selektionshilfe – entsprechend wenig wird er als roter Faden tatsächlich durchgehalten. Auch braucht es m.E. selbst für eine „Kleine Geschichte der Spiritualität“ einen differenzierteren Spiritualitätsbegriff, mit dem man der Komplexität christlichen Lebens besser gerecht wird.

So problematisch das Konzept, so erfreulich dann doch die Durchführung: Dem Autor gelingt es auf knappstem Raum oft, Wesentliches anzusprechen. Das Buch ist wohl am ehesten als Materialsammlung für die Schule geeignet, denn es bietet fast lexikalisch kurze Zusammenfassungen zu vielen großen spirituellen Ansätzen und Meistern. Weitergehende intellektuelle oder pädagogische Erwartungen befriedigt es kaum – was wohl auch in der Politik des Verlags und letztlich in der zeitgeistigen Häppchenkultur seine Wurzeln hat. Hilfreich ist das „Fazit“ am Ende des Buches, in dem B. die Kennzeichen christlicher Spiritualität und einige Typologien zusammenfasst. Eine ausführlichere und anspruchsvollere, aber dennoch populäre einbändige Geschichte der Spiritualität bleibt ein Desiderat. *Stefan Kiechle SJ*

Gloria BRAUNSTEINER, *„Therapie des Geistes“. Der Ansatz der Hagiotherapie – ein Beispiel therapeutischer Theologie?*. Münster: LIT 2004. 232 S., ISBN 3-8258-7060-x, kart., € 29,90.

Um die therapeutische Dimension des christlichen Glaubens kreisen seit Ende der 70er-Jahre eine Reihe von theologischen Publikationen. Besonders prägend wirken Eugen Biser mit seinem Modell einer „Theologie als Therapie“ und Eugen Drewermann mit seiner psychologisch erweiterten Herausarbei-

tung der Heilungskraft des christlichen Glaubens. Dieser theoretische Hintergrund bildet den Nährboden für die praktische Methode der Hagiotherapie, die der kroatische Priester und Fundamentaltheologie Tomislav Ivančić seit den 90er-Jahren entwickelte.

Wie ist aus systematischer theologischer Sicht der Ansatz von Ivančić zu beurteilen? Das ist die Grundfrage, unter der B. in ihrer Regensburger Dissertation die Hagiotherapie untersucht. „Das Ziel der Arbeit ist eine detaillierte Auseinandersetzung, ... inwieweit Ivančić seinem selbst gesteckten Ziel und Anspruch der Wissenschaftlichkeit gerecht wird, abgesehen von seinen praktischen Erfolgen.“ (5). Der Grundbestimmung nach ist die Hagiotherapie eine therapeutische Methode, die – so die Wortschöpfung von Ivančić – von „geistlicher Krankheit“ heilt und zu „geistlicher Gesundheit“ führt. Ivančić nennt die Hagiotherapie „geistliche Medizin, den dritten Zweig der Medizin neben somatischer und psychiatrischer Medizin“ (vgl. T. Ivančić, *Therapie des Geistes*. Zagreb 1997, 33). Die Heilung durch Hagiotherapie bezieht sich auf grundlegende existentielle Störungen in der Beziehung der einzelnen Person zu Gott, den Mitmenschen und sich selbst. Sie leistet keine somatische und keine psychiatrische Heilung; ihre praktische Realisierung geschieht in „Zentren für geistliche Hilfe“, wo fachlich und theologisch ausgebildete Laien und Priester an Einzelpersonen eine individuelle Therapie durchführen.

Den gesamten Komplex der Hagiotherapie erörtert die Dissertation von B. informativ und kritisch in vier Abschnitten. Die umfangreiche Einleitung (8–54) beleuchtet die Hagiotherapie im Kontext von Gegenwart, Kirche und Theologie. Zuerst skizziert B. die Ausgangsbasis, wonach Ivančić seine Hagiotherapie aus einer sehr negativen Zeitdiagnose und aus positiven Impulsen des 2. Vatikanischen Konzils entwickelt hat. Dann wird die Hagiotherapie charakterisiert im Vergleich mit esoterischen Heilungsangeboten, mit der Schulmedizin und alternativen Heilmethoden. Es folgt eine Standortbestimmung von Glaube und Heilung im christlichen Verständnis, wobei die aktuelle theologische Literatur zum Thema „Heil und Heilung“ bzw. „Heilkraft des Glaubens“ gründlich eingearbeitet wird. Schließlich wird ein Profil der Hagiotherapie erstellt, indem die

Entwicklung von Konzept und Programm der Hagiotherapie im biografischen Prozess bei Ivančić nachgezeichnet wird. Der systematische Diskurs wird dann in drei Hauptteilen durchgeführt: Der 1. Hauptteil (55–105) beschäftigt sich mit der theologischen Grundlegung in der Anthropologie und Pneumatologie. Die Anthropologie von Ivančić enthält als Elemente: die Ganzheitlichkeit des Menschen; die menschliche Person in ihrer Kommunikationsfähigkeit mit Gott; der freie Wille des Menschen und sein Zusammenhang mit der Sünde; der zentrale Begriff der inneren Wunde (z.B. Gewissensbisse, das Gefühl der Sinnlosigkeit, ein falsches Gottesbild); das Misstrauen als allererste geistliche Krankheit, gründend im Ur-misstrauen gegenüber Gott und in der so verursachten Urangst. Die spezielle theologische Grundlegung liegt bei Ivančić in seiner Pneumatologie. In konziser und kritischer Erörterung stellt B. heraus: Ivančić legt den Akzent auf das Wirken des Geistes Gottes im Geist des Menschen und vertritt so eine „anthropologische Pneumatologie“; in diesem Kontext entwickelt er seine Schlüsselbegriffe „geistliche Gesundheit“ und „geistliche Krankheit“ sowie seine Lehre von den Ursachen geistlicher Krankheiten, wobei er als Hauptursache den Mangel an Liebe sieht.

Im 2. Hauptteil (106–157) geht es um die Therapiemethode und ihre praktische Durchführung. Wiederum in der Verbindung von knapper, klarer Information und kritischer Reflexion bespricht B. in drei Kapiteln: zuerst die geistliche Therapie durch die Gnade (Symptome und Diagnosen in der Hagiotherapie; Therapie konkreter Diagnosen, wie z.B. Zwangsgedanken, Panik und Ängste, Abhängigkeiten, Depression); dann die „Medikamente“ in der Hagiotherapie (Glaube, Wort Gottes, Liebe, Gebet, Sakramente, Vergebung); schließlich praktische Aspekte (Angebote des „Zentrums für geistliche Hilfe“; der Patient und der geistliche Arzt in der Hagiotherapie; der Ausbildungsweg zum Hagiotherapeuten). Der 3. Hauptteil (158–215) untersucht die theoretischen Grundlagen der Hagiotherapie auf ihre von Ivančić behauptete Wissenschaftlichkeit. Hier findet B. mit differenzierter Kritik einige Schwächen. Der wissenschaftliche Anspruch ist nach B. gemindert durch „bestimmte wiederkehrende Denkweisen: Pauschalisierung,

Simplifizierung, Reduktion von Sachverhalten und Schlussfolgerungen“ (167). Auch bei den breit durchgeführten Textanalysen von Ivančićs Quellen (Heilige Schrift; Kirchenväter; scholastische Philosophie; theologische, philosophische, psychologische Literatur; Schriften Frankls zur Logotherapie) deckt B. Defizite auf, besonders in der Zitation, die teilweise punktuell, oberflächlich und ungenau ist (vgl. 181. 205). Trotz der „vernachlässigten theoretischen Grundlegung“ (216) fasst B. positiv zusammen: „Es kann festgehalten werden, dass die Hagiotherapie eine wichtige Impulsbewegung in der Kirche ist, ... Mit dem Bestreben nach (Re-)Evangelisierung und einer vertieften Sakramentenpastoral antwortet der Ansatz der Hagiotherapie auf die aktuellen Nöte der Zeit. Ivančić ist eine charismatische Persönlichkeit mit einer homiletischen und pastoralen Ausrichtung.“ (S. 216). Die Abhandlung von B. hat das große Verdienst, dass sie die Hagiotherapie Ivančićs im wissenschaftlichen Bereich bekanntmacht. B.s Buch ist empfehlenswert als eine kompakte, sehr klare Einführung in die Hagiotherapie und als ein gelungener Beitrag zur Unterscheidung der Geister.

Georg Kraus

Harald BUCHINGER, *Pascha bei Origenes* (Innsbrucker Theologische Studien; 64). Innsbruck, Wien: Tyrolia 2005. 2 Bde., 1038 S., ISBN 3-7022-2542-0, kart., € 98,00.

Noch ist die Feier des österlichen Vorübergangs nicht primär christozentrisch auf Passion und Opfer bezogen; noch sind das Alte Testament und vor allem seine Gesetzestexte voll im Blick christlicher Lesart. Noch ist der Zusammenhang zwischen liturgischer und biblischer Hermeneutik der heiligen Schriften und ihrer christlichen Realisierung bestimmend und präsent. So sehr der große Origenes im Schnittpunkt der Kulturen seiner Zeit steht und neben den biblisch-jüdischen die griechisch-hellenistischen Traditionen aufnimmt (bes. Philo von Alexandria), so sehr erweist er sich doch als eine völlig originale Theologengestalt, eine der größten Schlüsselfiguren in der Christenheit bis heute.

Die mit Recht hoch ausgezeichnete Pro-

motion des Wiener Liturgiewissenschaftlers geht im 1. Bd. chronologisch alle Aussagen des Origenes zum Thema Pessach/Pascha und deren Vorgeschichten durch, jeweils mit genauen Einleitungsfragen und Analysen – z.B. auch zu den beiden erst in der Mitte des 20. Jhds. wiederentdeckten Schriften „Über das Pascha“. Offenkundig stammen alle Aussagen des Origenes zum Thema erst aus seiner nachalexandrinischen Zeit, werden aber bis zum Alterswerk immer bestimmender. Erst recht die systematische Auswertung im 2. Bd. zeigt, dass Origenes durch und durch Bibel- und Logos-theologe ist. Da er aber selten typologisch nach dem Modell „Altes Testament gleich Verheißung“ und „Neues Testament gleich Erfüllung“ arbeitet, kann er alttestamentliche Texte und jüdische Traditionen schöpferisch auch für Christen reformulieren, insgesamt aber ist das Denken des großen Alexandriners erheblich von antijudaistischen Interpretationen bestimmt. Das wahre Pessach, das ohnehin erst im Himmel gefeiert wird, geschieht auf Erden primär im Opfern und Verkosten der „Fleischteile des Logos“, also der heiligen Schriften selbst, und nicht kultisch. Auch die liturgischen Feiern sind in diesem allegorisch-eschatologischen Denken durchaus relativiert. In der Gemeinde des Origenes wurde wahrscheinlich zu Ostern nicht getauft! Höchst folgenreich aber für die spätere Entwicklung und die heutige Theologie der heiligen drei Tage ist z.B. die origeneische Deutung des Osterfestes als „Hinübergang“ mit Hadesfahrt (am Karsamstag) und Aufstieg und Heimkehr zu Ostern – ein Gedanke, den besonders Hans-Urs von Balthasar wieder stark ins Bewusstsein hob. Die gesamte Exodus-Theologie wird mit der Pascha-Vorstellung schöpferisch verbunden. Alles, was auf Erden geschieht, ist Abbild und Vorbild der erhofften Vollendungswirklichkeit. Die ungemein reichhaltige und grundlegende Arbeit ist eine schier unerschöpfliche Quelle der Orientierung für das beziehungsreiche und unauslotbare Werk des Origenes, in das B. glänzend einführt und für dessen Erschließung er durch Register und Querverweise sowie treffende Zusammenfassungen beste Hilfestellung leistet. B.s Origenes-Zitat am Schluss der 1000 Seiten ist eine treffende Zusammenfassung: „Wie die Mysterien des

Pascha, die im Alten Testament gefeiert wurden, in der neutestamentlichen Wirklichkeit aufgehoben sind, so werden die Mysterien des Neuen Testamentes, die wir jetzt auf ähnliche Weise feiern müssen, in der Auferstehung nicht (mehr) nötig sein; diese Zeit bezeichnet der ‚Morgen‘, an dem ‚nichts übrig gelassen werden wird‘, und ‚was davon übrig sein wird, wird im Feuer verbrannt werden‘ (Ex 20,10).“ (915)

Gotthard Fuchs

Hildegard GOSEBRINK, *Das Geheimnis schauen. Grundkurs christliche Mystik*. München: Kösel 2007. 224 S., ISBN 3-466-36744-3, kart., € 15,95.

„Der Mystiker ist ein Mensch, der das Gewaltigste unter der Sonne erlebt: daß im kleinen, engen Menschen-Ich ein anderes, größeres, Wohnung nimmt. Ihm widerfährt, ob auch still und allmählich nur, die umleuchtende Helle, die den Apostel vor Damaskus niederwarf. Wie dieser alsbald fühlte: Ich lebe, nein, nicht ich, sondern Christus lebt in mir – so wird in jedem Mystiker die Gottheit mächtig, übermächtig. Der Mensch überläßt sich wie fügsamer Ton der Hand des Bildners, gibt sich hin, um mehr als sich zu gewinnen. Mit diesem Stirb und Werde macht der Mystiker heiligen Ernst.“ Was Joseph Bernhart (1881–1969), ein großer Kenner christlicher Mystik, 1936 im Vorwort zu der von ihm herausgegebenen Anthologie „Der stumme Jubel“ so treffend formulierte, umschreibt genau das Ziel, das G. in diesem Sach-, Werk- und Lesebuch verfolgt: Menschen sensibel zu machen für „das Leben mit dem unbegreifbaren Gott und auf ihn hin“ (37). In 6 Kapiteln (Hinführung: Mystik – Was ist das eigentlich?; Meditation und Kontemplation im Dialog mit der Schrift; Gott suchen mit Leib und Seele und allen Sinnen; Gott begegnen im Dunkel der Nacht; Verantwortung im Hier und Jetzt; Christliche Mystik und Weltreligionen – Identität und Dialog) führt die Verfasserin schrittweise, behutsam und didaktisch geschickt in die große Tradition christlicher Mystik ein und hebt diesen Schatz so, dass spirituell Suchende schnell ein Gespür für dessen Reichtum bekommen. G. gelingt es dabei vortrefflich, ihre eigenen, leicht verständlichen und theolo-

gisch nicht überladenen Ausführungen mit klug ausgewählten Kurztexten bedeutender, überwiegend mittelalterlicher Mystikerinnen und Mystiker auf eine Weise zu kombinieren, die den jahrhundertealten Strom christlicher Mystik gleichsam wie eine Quelle lebendigen Wassers erscheinen lässt. Das Buch spiegelt nicht nur die profunde Vertrautheit der Theologin G. mit der christlichen Mystik, sondern auch ihre langjährige Erfahrung in der Erwachsenenbildung wider; beides veranlasste die Autorin, einen ganzheitlichen, erfahrungsorientierten und sinnhaften Ansatz (etwa mit Leibübungen usw.) zu wählen. Der ideen- und materialreiche Grundkurs eignet sich hervorragend sowohl für die individuelle Lektüre als auch für die Arbeit mit Gruppen (z.B. im Noviziat); konkrete Handlungs- und Denkanstöße für Leserinnen und Leser, aber ebenso detaillierte, methodisch variierende so genannte „Bausteine für die Umsetzung in der Gruppe“, die sich in jedem Kapitel finden, dienen der Reflexion, der Vertiefung und der Übertragung des jeweiligen Themenschwerpunktes in die Lebens- und Glaubenspraxis. Ein Literatur- und Quellenverzeichnis sowie ein kleines Lexikon „Mystikerinnen und Mystiker zum Nachschlagen“ runden das Werk ab. Insgesamt gesehen hat G. einen äußerst lezenswerten Leitfaden geschaffen, dem weiteste Verbreitung zu wünschen ist.

Peter Stockmann

Stephanie HAARLÄNDER, *Rabanus Maurus zum Kennenlernen. Ein Lesebuch mit einer Einführung in sein Leben und Werk*. Mainz: Bistum Mainz 2006. 184 S., 30 s/w-Abb., ISBN 978-3-934450-24-5, kart., € 12,90.

Zahlreiche Ausstellungen, Symposien und Publikationen belegen das rege Interesse der Gegenwart am Mittelalter. Die Zeit der Karolinger war für die europäische Bildungsgeschichte von prägender Bedeutung. Rabanus Maurus (um 780–856) hat zweifellos das 9. Jhd. wesentlich beeinflusst, ist aber trotz seines umfangreichen Schrifttums fast nur Experten bekannt.

Die vorliegende Arbeit besteht aus zwei Teilen. Im 1. Teil wird der Leser mit dem Leben von Rabanus Maurus vertraut ge-

macht. Was die Daten seiner Vita betrifft, so gibt das Buch den neuesten Kenntnisstand wieder. Herangezogen wurden gedruckte und ungedruckte historische Quellen sowie zahlreiche Detailinformationen, durch die so manche gängige Meinung korrigiert oder in ein neues Licht gerückt wird. H.s Augenmerk gilt den Verflechtungen des Abtes von Fulda und späteren Erzbischofs von Mainz mit der Epoche, in der er lebte. Es ist natürlich eine anspruchsvolle Aufgabe, in einem Band von kaum zweihundert Seiten einen Stoff abzuhandeln, der sowohl komplex als auch schwer zugänglich ist. Wohl auch deshalb bezeichnet H. ihre Studie als „Lesebuch“ und „Einführung“. Rabanus Maurus begegnet dem Leser als begabter Student im Kloster Fulda, als Klosterschulmeister und Autor, als Vermittler einer europäischen Bildung, die auf der Antike und der Tradition der Kirchenväter beruht, sowie als Reformator in Fulda. Zur Einschätzung dieses Gelehrten und Diplomaten tragen insbesondere wichtige, bisher kaum bekannte Hinweise über seine theologischen Auseinandersetzungen mit anderen Zeitgenossen (Gottschalk von Orbais) bei. H. berichtet außerdem über Rabans Werke, seine Erfolge und Misserfolge und über seine Kontakte mit führenden Gestalten des Frankenreichs. Auch wird klar, in welchem Grad die kulturellen und religiösen Hintergründe der Epoche die Entstehung seiner Schriften begünstigten.

Der 2. Teil des Buches bietet schlüssig ausgewählte Texte von Rabanus Maurus. Darunter finden sich Briefe (u.a. an die deutschen Kaiser, Könige und Bischöfe), Gedichte, Auszüge aus seinem Lehrbuch für angehende Kleriker (*De institutione clericorum*), seinen Bibelkommentaren, Predigten und der bis heute populäre Pfingst-Hymnus *Veni Creator Spiritus*; vorausgehen dieser kleinen Sammlung „Nachrichten und Ansichten“ über Rabanus. Alle Texte sind mit kurzen Kommentaren versehen, die die Umstände ihrer Entstehung erläutern und ihren Inhalt zusammenfassen. Durch die Auswahl wird die bisher vorherrschende Bewertung des mittelalterlichen Autors als „öder Kompilator“ eindrucksvoll widerlegt, besonders in seinen Gedichten nämlich tritt Rabans Eigenständigkeit und reiche Ideenwelt zu Tage. Resümierend ist festzustellen, dass es H.

in vorzüglicher Weise gelingt, ihre Absicht in die Tat umzusetzen und die Gestalt des Rabanus Maurus für die Gegenwart lebendig werden zu lassen.

Aleksandra Chylewska-Tölle

Arnulf RAINER, *Auslöschung und Inkarnation*. Hrsg. von Reinhard HOEPS für die Arbeitsstelle für christliche Bildtheorie der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster (ikon. Bild + Theologie). Paderborn, Wien, Zürich: Schöningh 2004. 143 S., 106 vierfarb. Abb., ISBN 3-506-71765-0, kart., € 19,90.

Kirche und moderne Kunst sind spannende, wenngleich spannungsgeladene Pole unserer kulturellen Gegenwart. Beschäftigt sich die bildende Kunst mit religiösen Themen, was heute nicht selbstverständlich ist, durchkreuzt sie zumeist die ikonographischen Muster der christlichen Bildtradition, was mitunter die religiösen Gemüter in Verwirrung stürzt. Unter diesen Vorzeichen war es ein mutiger Schritt der Katholisch-Theologischen Fakultät Münster, dem österreichischen Maler Arnulf Rainer 2004 die Ehrendoktorwürde zu verleihen. Der vorliegende Band beinhaltet den Katalog der aus diesem Anlass stattfindenden Ausstellung im Westfälischen Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster mit Bildern aus allen Schaffensperioden des Künstlers. Bereits die Betrachtung der ausgezeichnet reproduzierten Bilder verweist auf eine eigene spirituelle Dimension dieses Werkes zeitgenössischer Malerei. Das ästhetische Pendant hierzu ist die Technik der „Übermalung“, mit der Rainer etwa Christus- und Heiligenbilder der christlichen Bildtradition gleichermaßen auslöscht und inkarniert. Unter diesen Stichworten „Auslöschung“ und „Inkarnation“ unternimmt es H. auf hohem theologischen Niveau, der Verhältnisbestimmung von Religion und Malerei bei Arnulf Rainer, auch unter Heranziehung seiner Selbstkommentare, nachzugehen. In einem „theologischen Parcours“ werden die fünf Themenfelder der Ausstellung – Bildbestreitung, Erinnerung, Befleckung, Scham, Entäußerung und Kreuz – einer ästhetisch-theologischen Reflexion und Kommentierung unterzogen.

Dabei geht es H. nicht um eine Theologisierung der Kunst. „Die Malerei Rainers eröffnet vielmehr thematische Felder, die zu bearbeiten für das theologische Nachdenken Erkenntnisgewinn verheißt.“ (26.30). Diese erkenntnistheoretischen Verheißungen der Kunst Rainers erfüllt der Theologe H. in exzellenter Weise, ohne die bleibende Spannung zwischen Kunst und Religion zugunsten der Letzteren aufzuheben. „Keine schließlich doch gemeinsame Mission oder eine letzte spekulative Einheit verbindet Rainers Kunst mit der Religion, sondern die Figur des Gegensatzes und Widerspruchs als Grundmodell für das erkennende, handelnde und fühlende Bewusstsein.“ (116). Das Kreuz als kontinuierliches Motiv im Werk Rainers steht hierfür exemplarisch und dokumentiert die Nähe des Künstlers zum Christentum.

„Auslöschung und Inkarnation“ ist eine außerordentliche, gerade in ihrer Differenziertheit gelungene Auseinandersetzung, die deutlich macht, was Kunst für die „Anschauung“ des modernen Lebens und seiner religiösen Befindlichkeit leisten kann. Theologisch gesprochen bildet die moderne Kunst ein herausforderndes „Zeichen der Zeit“ gerade in ihrer „Übermalung“ der christlichen Tradition. Der theologische Ehrendoktor wurde Arnulf Rainer zurecht verliehen. Bildtheologisch Interessierte sollten sich die Lektüre dieses Bandes nicht entgehen lassen. Rainers ästhetisches Programm einer Malerei, die die Malerei hinter sich lassen will, korrespondiert zum Paradox der Religion, die von etwas redet, von dem sie eigentlich nicht reden kann. Hierin liegt die Entsprechung zwischen der Bildlichkeit der Kunst und der Bilderkritik einer negativen Theologie.

Thomas Franz

In Geist und Leben 2-2008 geschrieben:

Aleksandra Chylewska-Tölle, geb. 1972, verh., Dr. phil., wiss. Mitarbeiterin am Germanistischen Institut der Univ. Bydgoszcz. – Christliche Literatur, Literatur und Religion.

Margit Eckholt, geb. 1960, Dr. theol. habil., Prof. für Dogmatik an der PTH Benediktbeuern. – Kirche und Theologien Lateinamerikas, interkulturelle feministische Theologie.

Bernhard Grom SJ, geb. 1936, Dr. theol., Prof. für Religionspsychologie und Religionspädagogik an der Hochschule für Philosophie München. – Bildende Kunst, Psychologie.

Monika Hoffmann, geb. 1972, verh., Dr. theol., Pastoralreferentin. – Bio- und Medizinethik.

Michaela Hohmann OSB, geb. 1958, lic. theol., Äbtissin der Benediktinerinnenabtei Maria Heimsuchung, Steinfeld/Eifel.

Gerhard Kaiser, geb. 1927, verh., Dr. phil., Dr. phil. h.c., Dr. theol. h.c., Prof. em. für Neuere deutsche Literaturgeschichte. – Säkulare Literatur und Christentum, Theologie und Hermeneutik, Wissenschafts- und Erkenntnistheorie.

Andreas Schönfeld SJ, geb. 1961, Dipl. theol., MA phil., Pfarrseelsorge, Exerzitien- und Kontemplationskurse, Yogalehrer BDY. – Ignatianische Spiritualität, Deutsche Mystik.